

Positiv zu erwähnen ist einerseits eine gewisse Zurückhaltung in der Zahl der Abbildungen (immer wieder folgen schlicht eine Reihe von Schriftseiten) andererseits deren Größe, sodass beide, Text und Bild, den ihnen nötigen Raum erhalten. Bedauerlich ist lediglich, dass die Farben im Druck etwas verblasst sind, was die Bilder mitunter matt und leicht verschwommen erscheinen lässt. Eigens hervorzuheben sind die sowohl theologisch als auch kunsthistorisch fundierte Einführung und die Bildlegenden von Christoph Wetzel, die Bibel- und Kunst-Urkunden gleicherweise einen Zugang schaffen. Bildlegenden im Anhang mit prägnanten biographischen und stilgeschichtlichen Hinweisen sowie den Daten zu den einzelnen Werken bieten eine Basisinformation und laden möglicherweise zur weiteren Beschäftigung mit dem Schaffen einzelner KünstlerInnen ein.

In diesem Sinne ist das vorliegende Buch sowohl Liebhabern – sei es der Kunst, sei es der biblischen Überlieferung – empfohlen; es ist aber auch für die Arbeit in Schule, Pastoral und Erwachsenenbildung geeignet.

Linz

Monika Leisch-Kiesl

PHILOSOPHIE

■ PEITZ HEINZ-HERMANN, *Kriterien des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie*. Anregungen aus dem Werk Karl Rahners. (Innsbrucker theologische Studien 53). Tyrolia, Innsbruck 1998. (464). Brosch. S 540,-.

Theologische Publikationen im Grenzbereich von Theologie und Naturwissenschaften boomten seit geraumer Zeit. Bei aller Würdigung dieses Dialogs ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Qualität dieses schwierigen interdisziplinären Gesprächs zu wünschen übrig lässt. Nicht nur stellt sich der Eindruck eines Aneinander-vorbei-Redens aufgrund mangelnder methodischer und inhaltlicher Kenntnisse der jeweils anderen Wissenschaft ein, sondern es fehlen auch klare metatheoretische Kriterien des Gesprächs. So nimmt es nicht wunder, dass der Dialog, sieht man von den inzwischen schwindenden Animositäten ab, auf der Stelle tritt.

Die Dissertation von Heinz-Hermann Peitz, die mit dem Karl-Rahner-Preis ausgezeichnet worden ist, ist in dieser Situation ein herausragender Lichtblick. Aus wissenschaftstheoretischer Perspektive wird man an dieser Studie Maß zu nehmen haben, denn sie analysiert erstmals mit aller wünschenswerter Klarheit Kriterien des Dialogs von Naturwissenschaft und Theologie und zeigt mit beeindruckender kritischer Schärfe, die Peitz' Kriteriologie an die Hand gibt, die Fülle an fehlgeleiteten Zuordnungsverhältnissen auf.

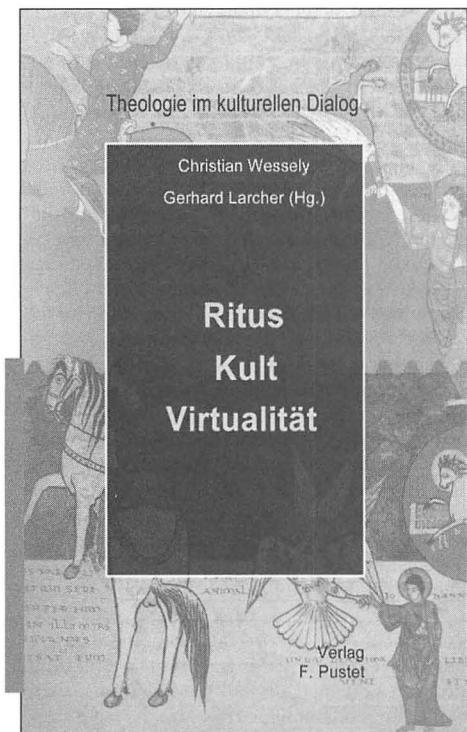
Die umfangreiche Studie, die dem Leser einiges an Disziplin und metareflexiven Denkens abverlangt, setzt inhaltlich bei Karl Rahner ein, dessen Werk eine Fülle theologischer Überlegungen zum Verhältnis Theologie-Naturwissenschaft beinhaltet. Methodisch sauber und ohne zu beschönigen verfolgt der Autor den Entwicklungsweg Rahners, der immer von einer offenen Begegnung mit den Naturwissenschaften geprägt war. Dennoch hat Rahner in den 60er Jahren einen Paradigmenwechsel vollzogen, insofern er dann doch die hermeneutische Vorordnung der naturwissenschaftlichen Ergebnisse vor der Theologie anerkannte, was sich in seiner Anerkennung des evolutiven Weltbildes ausdrückte.

Die eigentlich kreative Leistung Peitz' ist in der Rezeption der wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Theologie der Befreiung von Clodovis Boff zu sehen. Obwohl diese Theorie die Vermittlung der Theologie mit den Sozialwissenschaften rekonstruiert, bietet sie Peitz die Möglichkeit, dieses Modell auch auf die Verhältnisbestimmung von Naturwissenschaft und Theologie anzuwenden. Ihr Ergebnis liegt darin, dass sich zwischen der klassischen Theologie (Theologie I) als Sinnvermittlung des Glaubensgehaltes (zum Beispiel Schöpfung) und der Naturwissenschaft als empirisch-theoretischer Erfassung des Naturgeschehens zwei neue Instanzen schieben, die erst eine differenzierte und kontrollierte Inbeziehungsetzung ermöglichen: Auf Seiten der Theologie kommt eine Theologie II als theologische Theorie der Natur ins Spiel, die der Sinnvermittlung theologischer Rede von Schöpfung und Natur gegenüber den Naturwissenschaften dient. Insofern aber die Theologie nicht unmittelbar am theoretischen Ergebnis naturwissenschaftlicher Begriffe (zum Beispiel Evolution) anknüpfen kann, da zwischen beiden wissenschaftlichen Verfahrensweisen ein erkenntnistheoretischer Bruch besteht, hätte die Naturphilosophie die Brückenfunktion zwischen Theologie und Naturwissenschaft zu leisten. Umgekehrt dürfte dann auch die Naturwissenschaft nicht mehr sich unmittelbar der theologischen – sei es für Kritik oder für Anknüpfung – bedienen, sondern müsste den Weg über die Vermittlung der Naturphilosophie beschreiten.

Das Ziel des Dialogs läge in der Suche eines integrativen Modells, das das friedliche Nebeneinander von theologischer und naturwissenschaftlicher Rede von Natur und Wirklichkeit hinter sich lässt und die „verlorene Einheit von Naturwissenschaft, Naturphilosophie und Theologie“ (23) wiederfindet. Die Relevanz dieser Einheitssuche ergibt sich letztlich aus der Relevanz des Alltagswissens beziehungsweise der Geltung und Problematik unseres wissenschaftlichen Weltbildes für ethische und kulturelle Orientierungsleistungen.

Buch und CD zu einem Meilenstein wissenschaftlicher Kommunikation

Dokumentation
eines virtuellen Grazer Symposiums
Neu im Frühjahr 2000



Die neuen Medien stellen die Theologie unausweichlich vor brisante Fragen. Was unterscheidet z. B. die Realität eines Sakraments von virtueller Realität? Inwiefern ändert sich durch die neuen Modi des Wahrnehmens auch die Wahrnehmungsweise des Rezipienten qualitativ? Solche Fragen wurden bei einem Symposium physisch in Graz und virtuell im Netz diskutiert. Die Beiträge dokumentieren den fruchtbaren Diskurs u.a. der amerikanischen Philosophen *Michael Heim* und *Stephen Talbott* mit deutschsprachigen Theologen über die Grundprobleme der Situation. Dem Buch ist eine CD beigegeben, die neben den einzelnen Beiträgen in Originalsprache (deutsch oder englisch) auch Video-Mitschnitte des Symposiums in Graz sowie weiterführendes Material zur Veranschaulichung enthält.

Christian Wessely / Gerhard Larcher (Hg.)
Ritus - Kult - Virtualität

ca. 230 Seiten, kart., mit CD-Rom
ca. DM 58,- / sFr 55,- / öS 423,-166,-
ISBN 3-7917-1693-X



Verlag Friedrich Pustet

D-93008 Regensburg - www.pustetverlag.de

gen. Dass diese Einheit nur „eschatologisch“ beziehungsweise nur annäherungsweise möglich ist, arbeitet Peitz mit Nachdruck heraus und stellt an Theologie und Naturwissenschaft die Rückfrage, inwieweit eine solche Integration geleistet werden kann.

Peitz hat m.E. einen der bedeutendsten wissenschaftstheoretischen Beiträge der letzten Jahre geliefert. Seine Studie lässt an Akribie und Ausgewogenheit, an kriteriologischer Präzision und umfassender Verarbeitung des vielfältigen, teilweise sehr komplexen Materials nichts zu wünschen übrig. Vielleicht wäre hie und da ein „weniger“ mehr gewesen. Als Leser verliert man sich zuweilen in (z.T. seiterlangen kleingedruckten) Detaildiskussionen und Verweisen, die durchaus kürzer zu erörtern gewesen wären. Unübersichtlich zu werden droht auch die Kriterienliste, an der vielleicht eine gewisse Knappheit und „Ästhetik“ der Kriterien (wie es etwa die wissenschaftstheoretischen Kriterien der analytischen Philosophie demonstrieren) zu kurz gekommen sein mag. An die Stelle der vielfältigen Analysen von aktuellen Dialogbeiträgen wäre vielleicht eine genauere Ausarbeitung der wissenschaftstheoretischen Regelkreise innerhalb von Naturwissenschaft und Theologie beziehungsweise der neu von Peitz aufgenommenen Vermittlungsfunktion der Naturphilosophie wünschenswert gewesen.

Man kann dieser Arbeit nur wünschen, dass ihre theoretische Kraft sich auch als performative, das heißt den Dialog beeinflussende Kraft auswirkt.

Linz

Franz Gruber

■ BAUMGARTNER HANS MICHAEL/WALDENFELS HANS (Hg.), *Die philosophische Gottesfrage am Ende des 20. Jahrhunderts*. (Alber-Reihe Philosophie) Karl Alber, Freiburg 1999. (143) Geb. DM 64,-/S 467,-/sFr 61,-.

Im Rahmen der Philosophie ist es fast schon so etwas wie ein Gemeinplatz zu behaupten, dass das Absolute kein Thema mehr für sie sei. Doch lässt sich philosophische Reflexion nicht willkürlich begrenzen, sondern zielt darauf, das Relative in seiner Relativität aufzuweisen. Also geht es in der Philosophie auch um den Versuch, nicht beim Relativen zu bleiben, sondern das Absolute als Absolutes zu denken.

Einer der Herausgeber des hier zu besprechenden Buches, der inzwischen verstorbene Hans Michael Baumgartner, meint, die Philosophie sei atheistisch „in dem Sinne, dass sie Gott schlicht vergessen hat“ (9). Dass aber die Frage: Wer ist Gott? weder philosophisch noch theologisch auszublenden, abzutun oder als erledigt anzusehen ist, zeigt sich an der Hartnäckigkeit des Religiösen, das nach wie vor Bestand hat in vielerlei

Formen. Gott wurde unter unterschiedlichsten Vorzeichen für tot erklärt; so etwas wie das Religiöse ist offenbar nicht umzubringen.

Angesichts dieser Umstände klingt der Titel unseres Buches vielversprechend. Der Klappentext stellt die Behandlung zweier Fragen in Aussicht: wie es zu verstehen sei, dass die Erörterung des Absoluten in der Philosophie ausbleibe, und weiters, ob es heute noch Möglichkeiten einer ‚authentischen‘ Gottesrede gebe. Der Titel des Buches ist allerdings unzutreffend: denn weder werden Positionen referiert, wie nach Gott *am Ende* des 20. Jahrhunderts zu fragen sei, noch wird die *Frage* selbst von den Autoren *gefragt*. In gewisser Weise bilden zwei Autoren eine Ausnahme: Oelmüller, ebenfalls vor Erscheinen des Buches verstorben, liefert in seinem Beitrag Richtlinien einer Rede von Gott, wie er sie in seinem Konzept negativer Theologie ausarbeitet. Schlette nimmt sich ebenfalls der Gottesfrage an, vertritt aber die Ansicht, dass es heutzutage unzulässig sei, die Gottesfrage zu stellen, vielmehr müsse diese in die Frage nach Hoffnung übersetzt werden. Deshalb soll Schlettes Beitrag auch ausführlichere Berücksichtigung finden.

Eingeleitet wird der Band mit einer historischen Einführung in die Thematik, die Konrad Cramer gibt. Röd beschränkt sich im wesentlichen darauf, den Naturalismus, der eine nicht-materielle Wirklichkeit bestreitet, in die Schranken zu weisen. Damit ist das bescheidene Ergebnis erreicht, eine Wirklichkeitsauffassung begründet vertreten zu können, die mit dem Glauben an Gott vereinbar ist. Honnefelder macht sich daran, die Metaphysik in ihrer Bedeutung für die Theologie herauszustellen. Seiner Ansicht nach haben Metaphysik und Theologie denselben Gegenstandsbereich, nämlich Aussagen über das Ganze der Wirklichkeit zu treffen. Damit die theologische Rede nicht leer oder mythologisch wird, ist der Bezug auf Metaphysik notwendig, die sich um die Formulierung von Kriterien solcher Art von Rede bemüht. Von religionsphilosophischer Sicht aus geht Caspar dem Religiösen nach, wie es in der Phänomenologie (Husserl, Heidegger, Levinas) Berücksichtigung findet, um von hier aus Folgerungen zu ziehen für die Möglichkeit eines Gesprächs zwischen den Religionen.

Erst mit dem Beitrag von Schlette wird, wie gesagt, der Frage nach Gott ausdrücklich nachgegangen, allerdings mit dem erstaunlichen Ergebnis, dass die Gottesfrage am Ende des 20. Jahrhunderts zur Hoffnungsfrage werden müsse. Die Notwendigkeit einer Transformation resultiere aus dem Scheitern jeglicher Theodizee angesichts des Grauens der Shoah. Schlette geht es in der Folge um eine Übersetzung der Frage, die jedoch den „heißen Kern“ derselben beibehält,